

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abdrucke werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

Für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franken), halbjährlich 16 Lei noi (Franken), ganzjährlich 32 Lei noi (Franken). Für das Ausland mit sprechenden Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51.

(zu ebener Erde)

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

### Anzeige

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inzerate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Hasenlein & Bogler und Rudolf Wölfl; in Paris die Societe mathele de Publigite, Rys St. Anst, 1818.

Nr. 32.

Freitag, den 13. (1.) Februar 1883

VI. Jahrgang.

## Die Handelsbilanz des Jahres 1882.

Bukarest, 12. Februar.

### III.

Wenn wir nun die Staaten Revue passieren lassen, welche im Handelsleben Rumäniens an erster Stelle genannt werden müssen, so begegnen wir darunter auch für 1882 der österreichisch-ungarischen Monarchie als jenem Staate, welcher sowohl im Aktiv- als im Passivhandel Rumäniens mit den höchsten Zahlen figurirt. Und zwar weist der österreichisch-ungarische Ausfuhrhandel nach Rumänien mit einem Werthe von 153,972,506, eine Zunahme von nahezu 19 1/2 Millionen gegenüber dem Jahre 1881 aus, während die Einfuhr von Produkten rumänischer Provenienz nach dem Kaiserstaate von 74,7 auf nicht ganz 71,5 Millionen zurückgegangen ist. Verhältnismäßig noch weit größer ist die Zunahme des englischen Importhandels nach Rumänien, welcher für 1882 die Werthziffer von 45,430,204 Frs., für 1881 aber die Summe von 78,743,251 Francs erzielte. England zunächst steht Deutschland, das für 1882 bei einer rumänischen Ausfuhr von 43,886,724 Francs den Export des Vorjahres um nur mehr als 13,5 Millionen überstieg. Dagegen weist der Import von Produkten rumänischer Provenienz nach Deutschland für 1882 bei 4,5 Millionen nur einen Rückgang von einer halben Million aus, während die Ausfuhr rumänischer Erzeugnisse nach England in den Jahren 1882 und 1883 von 976 auf 886 Millionen zurückgegangen ist.

Auch Frankreich weist einen Rückgang des rumänischen Importes von 26,744,978 auf 19,088,446 Francs aus und ist überhaupt von allen größeren europäischen Staaten Rußland der einzige Staat, welcher im Jahre 1883 eine wenn auch nur geringfügige Steigerung seines rumänischen Importes von 7,744,318 Francs des vorhergehenden Jahres auf 8,180,931 Francs aufzuweisen hat, während seine Ausfuhr nach Rumänien um nahezu die gleiche Summe von 8,969,183 auf 9,216,511 gewachsen ist. Doch sind, wie aus den angeführten Ziffern hervorgeht, die Handelsbeziehungen Rumäniens und Auslands, viel zu untergeordneter Natur, als daß die relativ günstige russisch-rumänische Handelsbilanz den Charakter unserer Handelsverhältnisse pro 1883 irgendwie erheblich zu beeinflussen mochten. Ziemlich lebhaft hat sich im Jahre 1883 der Handel Italiens nach Rumänien gestaltet, was eine Hebung des italienischen Importes von 1,787,946 auf 3,018,477 Francs zur Folge hatte. Dafür blieb aber leider die rumänische Ausfuhr nach Italien, welche im Jahre 1882 4,111,617 Francs betrug, im Jahre 1883 mit 50 % hinter dieser Summe zurück.

Unter den Klein- und Mittelstaaten hat im Jahre 1883 Griechenland mit einer Ziffer von

6 1/2 Millionen die höchste Importsumme für Rumänien aufzuweisen. Ihm zunächst steht Belgien mit 5,670,053 Francs, dessen Ausfuhr nach Rumänien im Jahre 1883 um die verhältnismäßig gewaltige Summe von nahezu 3 Millionen zugenommen hat. Der Import Bulgariens ist von 4 auf 5 Millionen, jener der Schweiz von 1,868,578 auf 2,474,034 Francs gestiegen. Uebrigens sind hier, im Verkehre mit den Klein- und Mittelstaaten, auch mehrfache namhafte Erhöhungen des rumänischen Importes zu konstatiren, welcher für Belgien in den für 1882 und 1883 resultirenden Werthen von 593,952 und 1,831,655 und für Bulgarien in einer Steigerung der rumänischen Importziffer von 46 auf 6 Millionen zum Ausdruck gelangt. Auch der serbische Verbrauch rumänischer Einfuhrartikel ist von 1,619,457 auf 2,482,048 Francs gewachsen, während der Export nach Rumänien mit 927,092 Francs merklich hinter jenem von 1882 zurückgeblieben ist.

### Türkische Zustände.

(Orig. Korresp. des „All. Tagblatt.“) Konstantinopel, Ende Januar.

Noch größere, ja bedeutende Erfolge erringen sie zweifellos auf südl. Gebiete. Durch ihren Einfluß hauptsächlich ist bereits Nardasies im Modewechsel der weiblichen Toilette und was sonst das Femininum angeht, zum faktischen Durchbruch gekommen. Im Gefühl unsehbarer Ueberlegenheit dagegen, ziemlich mitleidig auf die bulgarischen und rumänischen Kollegen hinablickend, schreitet der athenenser Katechet, den Plato und eine Fibel unter dem Arme, in den gutdotirten Schulsaal und lehrte daselbst, wie tapfer und heldenmüthig vor zweitausendfünfhundert Jahren die Herren Miltiades, Themistokles, Kimon und Alexander die persischen Barbaren zu Paaren getrieben hätten — natürlich, um daran die Schlussfolgerung knüpfen zu können, daß auch die heutigen Hellenen, selbst wenn sie durch Schicksalstüde als Albanesen, Walachen, Juden und Bulgaren in oder außerhalb Mazedoniens geboren sein sollten, sich durch den gleichen Geist der Heldenhafteit gegen alles Asiatische auszeichnen müssen. Leider predigen diese Herren da tauben Ohren; mit dem Hellenismus hat es seine guten Wege, obgleich zweifellos das Griechische als die allgemeine Korrespondenzsprache der buntgewürfelten christlichen Bevölkerung Mazedoniens angesehen werden darf. Nationalism, namentlich künstlerischer oder historischer Gattung, fehlt da durchaus, während das Bedürfnis, ja die Sehnsucht, gute Goldgeschäfte abzuschließen, unter allen Klassen vorherrscht.

Nur der Bulgar fängt im Hinblick auf seinen großen Verachtens an, dem Fanatismus zu opfern. Aber auch er weiß das Nützliche mit dem Unge-

nehmlich glücklich zu verbinden. Jahr aus Jahr ein treiben in den östlichen Bergmassen Mazedoniens meist aus Bulgaren zusammengesetzte Banden ihr Unwesen. Die oft decorirten Führer gebärden sich als Vorkämpfer Großbulgariens und nehmen für sich bei den Bauern den Nimbus von politischen Märtyrern in Anspruch. Falsch aber handeln sie als gemeine Straßenräuber; morden, brandschätzen, schleppen wohlhabendere Reisende oder Gutsbesitzer in die Gebirge und pressen aufschuldliche Lösegelder. Nichts schädigt die Interessen der Regierung, namentlich aber die kommerziellen der Bevölkerung so sehr, als das immer mehr zunehmende Banditenwesen. Kein Wohlhabender wagt ohne Zittern und Zagen eine Reise und unter keinen Umständen wird er sich ohne eine zahlreiche bewaffnete und kampfbereite Begleitung einschließen, ein ihm zugehöriges Bandgut auch nur während der Dauer einer Nacht zu befehlen. Die Mittel der Regierung zur Beseitigung dieses anarchischen Zustandes haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. Man will kein Geld ausgeben, und da liegt der Hase im Pfeffer. Wird das Erscheinen oder die Unthat einer Räuberbande bekannt, so beschränkt man sich darauf, jene oben beschriebenen Soldaten an Ort und Stelle zu schicken. In kleinen Abtheilungen aufgelöst, unter dem Kommando nichtleidender Subalternoffiziere verpflegt die rüstigen Krieger ihre oft nur martirten irregulären Gegner von Dorf zu Dorf, weniger in der Absicht, diesen den Garaus zu machen, als sich selbst auf Unkosten der Bauern einmal gehörig und billig sattzuessen, was naturgemäß mit ihrer sonstigen offiziellen Behandlung und Verwendung vertheilt ist. Ein junger Soldatenleib hat seine unabwieslichen Bedürfnisse, deren der religiös erzogene Inhaber unter günstigen Umständen beliebig, selbst auf Kosten seiner Mitbürger Rechnung trägt. Aber auch die Energie der Regierungsspitzen wird durch das militärische Beispiel zum Wetteifer angefaßt. Raimzlane, Saptiehoffiziere und mohamedanische Notabilitäten der von den Räubern infestirten Distrikte werfen sich auf die lucrative Spezialität der Erforschung von Hehlern und Diebsunterstandgebern in allen ihrem Ressort zugehörigen Dörfern.

Es ist nur logisch, wenn diese auf das Wohl des Staates bedachten Herren, namentlich unter den Bemittelten, Helfersbühler der Briganten vermuthen — denn woher stammt wohl sonst das verächtliche Vermögen? und unter Androhung von Verhaftung, die monatelangen Kerker in Aussicht stellend, die Wahrheit und einen Ausgleich erzwingen, der volle Entschädigung für die saure Müheverwaltung darbietet. Wenn dann die Herren Steuerpächter die Gunst des Augenblicks benützen und mit Hilfe der bewaffneten Macht durch die Eintreibung des dritten, anstatt des gesetzlichen zehnten Theiles der Ackererträge, sich eines Theils

schadlos halten und andererseits der unzulässigen Leppigkeit der Unterthanen einen Dämpfer aufsetzen, so stimmt selbstredend auch dies Gebahren mit der patriarchalischen Auffassung, wie ein gehorsames Volk regiert werden muß, genau überein. Theilung nicht so sehr der Arbeit, als der Früchte derselben nach Maßgabe der dabei verwendeten Autorität besteht hier als anerkanntes Prinzip.

Ein wohlthätiges Gleichgewicht stellen, wie bereits bemerkt, die Banditen durch den Gegenbruch der Brandschatzung und des Lösegeldes her und nehmen in Wechselaktion mit den Behörden die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bandente und Reisenden in Anspruch. In einem Lande, wo die Fürsorge der Regierung sich ausschließlich auf die Flüssigmachung alter und neuer Auftragsquellen beschränkt, wo allgemeine, stetig zunehmende Verarmung um sich greift, wo ein Mann, der über dreißigtausend Thaler Vermögen verfügt, als Erzmillionär und Wiederwunder angestaunt wird, kann selbstverständlich von einem Aufschwunge in Handel und Wandel nicht die Rede sein. Der Konsum beschränkt sich zum Innern auf das Nothwendigste und Unabweisliche. Nur die durch das Beispiel der ausländischen Lehrerinnen angelegten eingeborenen Frauen aller Nationalitäten, fordern, malmäßig rivalisirend, mehr und mehr europäische Toiletten, und was damit freundlich zusammenhängt.

### Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 11. Februar.

„Doinga nationala“ verkündet die sogenannte liberal-konservative Partei, welche eigentlich diesen Namen nicht verdienen, da sie nur aus einigen wenigen ephemerischen Personen bestehe und keinen Anhang im Volke habe. Das offiziöse Organ erklärt, daß unsere Konservativen längst ihre Rolle ausgespielt haben und daß sie besser thun, wenn sie yiu Exilzie vom Schavplatz verschwandern.

„Telegraful“ führt aus, wie notwendig eine Reform des Schulwesens sei und erklärt, daß dieselbe am besten durch die Revision des Schulgesetzes vom Jahre 1864 vorgenommen werden könnte. Zu diesem Zwecke fordert das genannte Blatt den permanenten Unterrichtsrat, die nöthigen Elemente für eine derartige Organisation des Schulwesens zu sammeln und hebt ausdrücklich hervor, daß es sich hierbei um die Organisation, nicht um die Reorganisation handle, da sich bis jetzt das Schulwesen in Rumänien in einem so wüsten Zustande befinde, daß man dasselbe vorerst organisiren müsse.

„Natiunea“ (opp.) erklärt, daß nur noch drei Monate von dem Termine trennen, da die Regierung gemäß Art. 31 des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn verpflichtet ist, ihre Absicht

gerade ein, weil, wie Du ja weißt, einer der Matrosen in Norwegen gerettet sein soll. Ich glaube das übrigens nicht,“ setzte sie schnell hinzu, „stets ist Einer irgend wo weit fortgerettet, wenn ein Schiff untergeht, die Nachricht läuft durch alle Zeitungen und man erfährt nie etwas Näheres.“ Sie suchte, so lange sie nicht Sicherheit hatte, ob der Aufgefundenen am Ende doch nicht Willem sei, diese Sache ihrer Freundin so unwichtig wie möglich darzustellen.

„Ich weiß nur den Namen Eines,“ erwiderte erröthend Flora, „er heißt Ritschard und ist der auf der Insel zurückgebliebene Steuermann.“ „Ich las auf der Loosifikation, daß Einer Namens John Williamson von der Mannschaft des Orion auch zu den Verschwundenen gehört. Ich hatte eine Pensionatsfreundin, die Williamson hieß,“ er fand Gesichte.

„Es ist möglich, daß Einer so hieß,“ warf Flora gleichgültig hin. „Ich hörte Einen John rufen.“ Gesichte stockte das Herz. „Es gibt viele John in England, die meisten Matrosen heißen John,“ tröstete sie sich. — „Williamson — Willem,“ kann sie weiter, es wäre wohl möglich, daß Willem, von der Roth gezwungen, diesen Namen sich beigelegt hätte.“ Sie nahm, als sie allein war, wieder den Brief ihrer Freundin. „Er studirt gelehrte Bücher,“ sprach Gesichte bei sich — „welcher Matrose thut das? — es ist ganz Willem's Art, ununterbrochen Bücher zu studiren. Er vergaß ja Alles bei seinen Büchern und gab stets dafür all seine Ersparnisse aus.“ Gesichte kam zu dem Schluß, daß dieser John Williamson ihr Willem sei, ohne Zweifel Willem sei, der nur auf eine Gelegenheit warte, mit dem Gelde sicher zu

### Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

## Das Gold des Orion.

Roman von H. Rosenthal-Bonin.

(10. Fortsetzung.)

### Siebentes Kapitel.

Jansen befand sich jetzt mit seiner Tochter und Flora seit mehr als einer Woche schon in Hamburg. Er schien es mit der Rückreise nicht eilig zu haben. Freilich hatte man auch bis jetzt nichts ausgerichtet. Gesichte jedoch wünschte so bald als möglich allein zu sein, um, wenn es nöthig, ohne Schwierigkeit handeln zu können. Sie hatte nämlich permüth an eine Pensionatsfreundin, mit welcher sie in Bremen im gleichen Erziehungsanstalt gewesen und die jetzt in Christiania verheirathet war, einen Freundschaftsbrief geschrieben, der die eigenthümliche Schlussbemerkung enthielt: „Uebrigens soll neulich, es war Anfangs Oktober, ein Matrose an einer Küste gelandet sein, verhungert, der zum Schiffe Orion gehörte. Dieß interessiert mich, weil das Schiff an unsern Insel strandete und ich das ganze Drama mit durchmachte. Könntest Du nicht erkunden, wo man den Matrosen auffing, ob er noch lebt, noch in eurem Lande weilt und wie er heißt?“ Auf diesen Brief erwartete Gesichte die Antwort, sie konnte in diesen Tagen eintreffen und die Gegenwart ihres Vaters dürfte ihr dann unbehaglich werden. Außerdem war es ihr durchaus nicht ernst mit der Stellung bei fremden Leuten, ebensowenig mit der Errichtung eines Geschäftes. Der Vater sagte jedoch diese Sache sehr gründlich an und ließ den ganzen Tag bei allen Bekannten paßir, um etwas Passendes zu finden.

Seit endlich kam auch ein Lebenszeichen von Flora's Onkel. Der Konsul in Bremen hatte die Angelegenheit in die Hand genommen, überallhin telegraphirt und Flora erhielt nun einen Brief von dem Bruder ihres Vaters, der ihr anzeigte, daß ihn keine Nachricht von ihrer Seite getroffen, weil er schon seit einem Vierteljahre in Wien sei, wo er eine Glaswarenfabrik käuflich erworben. Er sei kein reicher Mann, hätte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und eine Theilnahme Flora's bei seinem neuen Unternehmen wäre ihm höchst erwünscht gewesen, der Verlust ihres Vermögens, das unverantwortlicherweise nicht versichert gewesen, treffe ihn demnach auch schwer mit. Nichtsdestoweniger lade er sie von ganzem Herzen ein, zu ihm zu kommen, er wolle sie als die Tochter seines geliebten Bruders, — den er leider seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gesehen — empfangen und es solle ihr an nichts fehlen.

Dieser Brief war für Jansen ein empfindlicher Schlag, er sah ungern diese vortrefflich erzogene Freundin seiner Tochter so weit fortgehen; noch mehr jedoch empfand dieß Gesichte, welche bei Flora bleiben wollte, weil diese zum Orion gehörte — und mit dem verunglückten Schiffe Willem's Schicksal zusammenhing, das sie durchaus nicht als besiegelt ansehen konnte und wollte. — Ihr Herz sagte ihr, daß Willem lebte und ihr Herz hatte sie noch nie getäuscht.

Die so sehnlich erwartete Antwort der Freundin aus Norwegen traf nun auch ein, aber sie schien alle Hoffnung Gesichte's niederschlagen zu wollen. Die Freundin schrieb gleichfalls nach einer großen Flut Freundschafts- und Treueversicherungen, — sie hatte nämlich noch keine Kin-

der und lebte sehr isolirt: „Mein Mann hat sich auf dem Hafenamt erkundigt und erfahren, daß der Matrose ganz gesund geworden, ein Engländer von Nation ist und John Williamson heißt. Er soll bei einem Schmidt auf einer Insel in den Scheerer bei Christiansand sein und nichts thun — so sagte einer der Boosten — als in gelehrten Büchern lesen und all sein bißchen Geld dafür ausgeben, so daß man schließlich auf Staatskosten ihn noch nach England bringen müssen.“ Der Brief ging weiter: „Da hast Du Alles, was ich weiß. Möchtest Du vielleicht wieder ein gutes Werk stiften, Du bist ja reich und weißt Du noch, sobald Du einen Mann gelebte Bücher lesen siehst, wurde es Dir immer romantisch zu Muth. Dein Mann sollte einmal ein ungeheurer Gelehrter werden, eine Leuchte der Wissenschaft und Du wollest der Lichthalter sein. Siehst Du,“ schloß das Schreiben, „ich habe Dich noch gut im Gedächtniß, soll ich Dir diesen Mann, gut in Moos verpackt, schicken?“

„Sie ist die alte Schwagbase geblieben!“ rief Gesichte, als sie den Brief zu Ende gelesen, ärgerlich aus. „Er ist ein Engländer und heißt John Williamson,“ wiederholte sie nachdenklich und saß dann lange vor sich hin sinnend. — Endlich erhob sie sich und ging in Flora's Zimmer hinunter. Die beiden Mädchen nannten sich schon Du.“

Gesichte suchte möglichst gleichgültig auszusehen. „Flora,“ begann sie, kennst Du vielleicht die Namen einiger von der Mannschaft, die auf dem Orion gewesen?“

„Weshalb das?“ warf Flora interessiert ein, „hast Du wieder etwas gehört?“

„Nein,“ gab Gesichte zurück, „es fiel mir nur

zu bekunden, ob sie die Fortdauer der Konvention wünsche oder nicht. Gleichwohl sehe man bis jetzt weder in den governementalen Kreisen noch im Publikum eine ernstliche Bewegung wegen dieser Angelegenheit. Und doch sei eine neunjährige Erfahrung hinreichend, um uns in den Stand zu setzen, die Vortheile und Nachtheile der Handelskonvention kennen zu lernen. Die Statistik hat in unüberlegbarer Weise klar gelegt, daß seit dem Jahre 1876 die Einfuhr fast aller Artikel aus Oesterreich-Ungarn sich verdreifacht hat zum Schaden unserer kleinen Industrie, die zu verschwinden droht, wenn sie nicht bereits gänzlich vernichtet ist. Es war daher die Pflicht der liberalen Partei, welche mit zerrissenem Herzen diese Konvention ratifizirt hat, weil sie die traurigen Folgen derselben voraus sah, es war die Pflicht der liberalen Partei, rechtzeitig an die Mittel zu denken, um diesem Uebelstande zu steuern. Leider hat aber die Regierung diesbezüglich nichts gethan und es liegt daher allen jenen, die das Heil des Landes wünschen, die Pflicht ob, sich zu vereinigen, um ihren Willen der Regierung aufzuerlegen.

**Ungarn.**

**Saubere Zustände in Paris.** Paris, 11. Februar. Im Laufe des Abends erschien eine Bande von hundert jungen Burschen in der Rue La-Fayette, zerbrach die Auslagsscheiben eines Waffenhändlers und bemächtigte sich einiger Gewehre und Revolver. Mehrere Plünderer und der sechszehnjährige Führer, der Bande wurden verhaftet. Auf dem Boulevard de la Poissonniere wurden gleichfalls die Auslagsscheiben eines Optikers zertrümmert. Von den Verhafteten wurden nur 30 im Gefangenhause zurückgehalten. Mitternachts wurde die Ruhe hergestellt.

**Zur italienischen Kolonialpolitik.** Gerade, weil Europa zwischen weltlichen Kolonialern und dem göttlichen Großmächtigen, dem Kaiser, das es sich an einem Orte engagirt, wo nichts zu holen ist. Nie und nimmer wird und kann Italien die Punkte am Rothen Meere behaupten, die es bereits besetzt hat oder zu besetzen sich anschickt. Das ist internationales Territorium, über welches die Pforte ein unangefochtenes und unanfechtbares Schutzrecht ausübt. Die Anerkennung dieses Schutzrechtes seitens aller europäischen Mächte macht es den Engländern für immer unmöglich, sich in Egypten festzusetzen, auch wenn sie es wollten. Was aber den Engländern nie und nimmer gestattet würde, das wird auch den Italienern nie und nimmer erlaubt sein. Sie mögen den Engländern helfen, aus der Bedrängnis zu kommen, und zu diesem Zwecke Affab und Beilul u. s. w. besetzen; festsetzen wird sie Europa dort nicht lassen und die ganze Arbeit, die sie dort leisten, verrichten sie für nichts, oder, was dasselbe befragt, für die schönen Augen John Bulls. Das möge man sich auf dem Monte Citorio gesagt sein lassen, wenn man sich anders dort mit Gedanken tragen sollte, welche den hier dargelegten Argumentationen widersprechen.

**Nachrichten aus Kamerun.** In Plymouth sind mit der neuesten westafrikanischen Post Briefe aus dem Kamerungebiete eingetroffen, welche besagen, daß die dortigen Eingeborenen ihren Widerstand gegen die deutsche Anexion fortsetzen. Der König, welcher den Vertrag mit Deutschland unterzeichnete, wurde von seinen Aemtern durchgepeitscht. Weiter wird von der Westküste Africas gemeldet: Der Vertrag, der acht Flüsse und die anstehenden Territorien unter dem Schutz Großbritanniens stellt, ist von dem König von Dpoba (Ja Ja) und allen benachbarten Häuptlingen unterzeichnet worden. Der Sohn und Erbe des Königs Ja Ja ist nach Liverpool geschickt worden, um dort erzogen zu werden. Ja Ja spricht fließend Englisch und ermuntert Handel und Wandel. Sein Premierminister ist eine Frau Namens Johnson, die von Kentucky nach Liberia ausgewandert, und da sie Bildung und Redner talent besitzt, eine mächtige Persönlichkeit geworden ist.

entkommen, wohin aber wird er gehen? — Diese Frage lag schwer auf Gesche's Herzen und was sollte sie thun? — Jamn sie weiter. — Mit Flora nach Venedig gehen. — Keinesfalls, so ungern sie diese aus ihrem Gesichtskreis verlor, — direkt nach Norwegen. — Ja, wenn ihr Vater nicht hier wäre, sie könnte übrigens ganz unversänglich ihre Freundin besuchen, — überlegte sie weiter, — aber jetzt im Spätherbst, bei der gefährlichen Schifffahrt, mußte sie sich einwerfen. Würde ihrem Vater das nicht auffallen, nicht seinen Verdacht erregen? Konnte er nicht am Ende selbst auf den Gedanken kommen, den sie sorgfältig allen Menschen verbar und all' ihre Pläne daran scheitern? Sie befand sich in einem Labyrinth, in welches kein Stern des Ausgangs ihr tröstend hereinleuchtete. Da trat ihr Vater in das Zimmer und entriß sie ihrem Grübeln.

Das Verhältnis seines Kindes zu ihm hatte sich in der letzten Zeit besser gestaltet, die liebevolle Sorgfalt, mit welcher der alte Mann für seine Tochter sich abmühte, den ganzen Tag auf den Beinen war, nur damit sie ein angenehmes und sicheres Unterkommen fand, bewegte Gesche's Herz und wenn es auch das Gefühl ihr nicht aufhob, daß sein Vorurtheil gegen Willen sein und ihr Unglück verschuldet, so gedachte sie seiner doch freundlicher und erkannte durch ihr Benehmen an, daß noch nicht alle Liebe zu ihrem Vater in ihr erloschen war.

Das that Jansen wohl und um so eiziger bemühte er sich, seine eigenwillige Tochter hier auf unterzubringen. Freilich konnte er nicht ahnen, daß es Gesche ganz gleich war, ob er eine Stellung fand und wie diese beschaffen war, ihr lag nur am Herzen, so bald sie, möglich frei, ohne

**Italien braucht Geld.** Laut einer Meldung des „Tempo“ aus Rom wird die Regierung einen Kredit von zwanzig Millionen für die Expedition am Rothen Meere verlangen. Auch verhandelt die Regierung wegen eines Anlehens von 400 Millionen für die öffentlichen Arbeiten in Neapel und wegen Konvertirung der Rente in ein dreiperzentiges.

**Die Zustände in Kamerun.** Der polnische Weltreisende Magowski richtete an die Polenblätter einen an Bord der englischen Korvette „Hafid“ datirten Brief, worin er sich über die Konsequenzen der deutschen Niederlassung im Kamerungebiete ausführlich äußert und die Stimmung der dortigen Eingeborenen als eine den Deutschen feindselige schildert. Als ich — so schreibt der polnische Afrikareisende — nach Mandoh zurückkehrte, erfuhr ich von den dortigen Eingeborenen, daß die Einwohner des von Deutschen in Besitz genommenen Kamerungebietes ihren König Bell vertrieben haben, weil er seine Untertanen gegen ihren Willen an die Deutschen verschachert hatte. Bell, auf den seither gefahndet wird, irrte entlang des Mungo-Stranges herum; seine Stadt Belltown wurde in Brand gesteckt und sein Wohnhaus dem Erdboden gleich gemacht, wobei die einheimische Bevölkerung gelobte, sich der Invasion der Deutschen entschieden zu widersetzen. Einige Tage darauf langten die deutschen Kriegsschiffe „Bismarck“ und „Olga“ unter dem Kommando des Kontre-Admirals Knob an und griffen die dortigen Ansehlichen an. Die Militär-Abtheilung, welche landete, stieß auf heftige Gegeißelung der mit Henry-Riffles und Winchester bewaffneten Kamerun-Bewohner. Das Engagement dauerte drei Tage, der Verlust der Deutschen betrug einen Todten und acht Schwerverwundete. Ueberdies überfielen die Eingeborenen die neubauende und von einem gewissen Pantenus geleitete Faktorei der Deutschen in Belltown. Pantenus wurde erstochen. Dies ist viel leicht — so schließt der Bericht — der Anfang eines blutigen Dramas inmitten des schwarzen Volksstammes, der aller Wahrscheinlichkeit nach den verhassten deutschen Eindringlingen den lebhaftesten Widerstand entgegenzusetzen wird. Vorläufig verbergen sich die schwarzen Felsen und lauern den deutschen Fahrzeugen aus dem Hinterhalt auf. Von den deutschen Geschützen können sie nicht erreicht werden, während sie dagegen Handel und Sicherheit auf den Kamerun-Gewässern nuthmaßlich für lange Zeit gefährden.

**Türkische Klagen.** Aus Konstantinopel wird gemeldet: Neuestens wird von einem Zirkular berichtet, das die Pforte in Sachen der massenhaften Auswanderung der Muselmanen aus bulgarischen und rumänischen Gebieten an ihre Vertreter bei den Mächten zu richten beabsichtigt. Seit dem Abschluß des Berliner Vertrages sind nicht weniger als 82,000 Mohammedaner aus Bulgarien in das Vilajet von Adrianopel eingewandert. Eine so massenhafte Emigration läßt die Behandlung, die den Muselmanen in den „befreiten“ Balkanstaaten zuteil wird, nicht im günstigsten Lichte erscheinen. Die Pforte führt dann auch in ihrem Zirkulare, das übrigens bisher noch nicht an seine verschiedenen Adressen befördert worden, Klage darüber, daß durch willkürliche Behandlung die Muselmanen in Bulgarien und Rumänien zu einer Emigration en masse gezwungen worden, daß ihr Eigenthum in ungesetzlicher Art in Anspruch genommen und ihr Einkommen ohne genügende Entschädigung konfiszirt worden. Die Pforte appellirt an die Gerechtigkeit und Humanität der Mächte und bittet um ihre guten Dienste bei der bulgarischen und rumänischen Regierung, um eine gerechte Interpretation und Anwendung der Siplationen des Berliner Vertrages bezüglich der Besitztümer der türkischen Bewohner und Emigranten in den beiden genannten Staaten herbeizuführen. Vor einigen Tagen ist es geschehen, daß eine Deputation der Emigranten aus Klein-Asien dem Sultan, während derselbe sich in die Moschee begab, eine Petition um den Schutz ihrer Rechte überreichte, die auf den

Aussicht zu sein, um, falls nothwendig, sofort handeln zu können. Sie war sich bewußt, daß sie nichts Böses vorhalte, daß ihr Ziel für Alle nur Gutes barg: für Flora die Wiedergewinnung ihres Vermögens; für Willen, daß seine häßliche That so viel wie möglich gut gemacht und verflüchtigt werde; für ihren Vater, dem sie Alles verheimlichen zu können glaubte, die Reinigung Willen's von einem schweren Verdachte und für sie selbst das Hauptmotiv, daß sie Willen schließlich doch noch erwarb — vor der Welt wenigstens fleckenlos. — Sie, die genau ihre Beweggründe seines Handelns kannte, hielt ihn in ihrer Liebe für nur wenig schuldig — aber wie in dieser Sache handeln, wenn ihr Vater hier stets um sie war?

Der Eintritt Jansen's weckte sie aus diesem verzwirbelten Sinnen. Sein Gesicht war heiter. „Gesche,“ begann er, „ich habe einen Platz für Dich gefunden, der Dir Zerstreuung gewahren wird, ohne daß Du anstrengend zu arbeiten brauchst. Mein Freund Willmanns nimmt Dich mit Vergnügen als Verkäuferin in seinem Silberwaarenengeschäfte.“

„Meinst Du, daß diese Stelle, eintönige Beschäftigung mich erheitert?“ erwiderte Gesche zehnjährig apathisch darauf.

Jansen schaute seine Tochter verwundert an. Diese völlige Gleichgültigkeit, diese zweifelnd kühle Annahme seiner Botschaft — welche doch das edelste ihr Tugend machte — schien ihm seltsam, unbegreiflich und er blickte sein Kind scharf forschend an. „Hast Du die Absicht aufgegeben?“ frug er jetzt. Gesche war während seiner Worte zu einem Entschluß gekommen.

Großherren mächtigen Eindruck geübt und ihn veranlaßt haben soll, der Pforte Auftrag zu geben, unverzüglich in der Sache das Gelegene vorzutreten.

**Tagesneuigkeiten.**

Bularenk, 12. Februar.

**Tagkalender.**

— Freitag, den 13./1. Februar 1885. —  
 8 Uhr. Katholiken: Begräbniß. Protestanten: Valentia. — Griech. Kathol.: Inthronisation, Dion.

Mittlerenag. Gericht, 12. Februar. Mittheilungen des Justiz-Raths, Richter: Schafer Hr. 40. Nachs. 12 Uhr — 3, Früh 7 Uhr — 13, Mittags 12 Uhr 4 2, Meannur. Darbunterstand 157. 11. Signal bewältigt.

**Vom Hofe.** Der frühere französische Gesandte, Baron Ring, welcher vorigen Montag hier eintraf, ist heute vom Könige in einer Abschiedsaudienz empfangen worden, bei welcher Gelegenheit er Allerhöchstdemselben sein Abberufungsschreiben überreichte. Der neue französische Gesandte, Herr Ordega, wird im Laufe der nächsten Woche eintreffen.

**Personalanrichten.** Der Ministerpräsident ist bereits seit einigen Tagen vollständig hergestellt. — Der berühmte französische Geograph, Herr Elie Reclus, welcher dieser Tage hier eintraf, ist vorgestern nach Konstantinopel abgereist, wohin er von der türkischen Regierung berufen worden ist, um den statistischen Dienst einzurichten.

**Audienz.** Der Primar von Bularenk, Herr Zleva, ist vorgestern Vormittag vom König in Audienz empfangen worden.

**Der Unterrichtsminister** G. Chizu hat gestern Bularenk verlassen und sich in Begleitung seines Schwagers, des Deputirten G. Sefendache, nach Wien begeben, um die dortigen Aerzte wegen seiner Gesundheit zu konsultiren. Herr Chizu wird ungefähr einen Monat in Wien verweilen.

**Herr Alexandri,** der, wie gemeldet, zum rumänischen Gesandten in Paris ernannt wurde, hat vorgestern Ihren Majestät, dem König und der Königin, sein neues Schauspiel „Ovid“ vorgelesen. Dieses Stück, das der Dichter im vorigen Monat im Salon des Herrn Majorescu vorgelesen hatte, wird wahrscheinlich noch im Laufe dieser Saison am hiesigen Nationaltheater zur Aufführung gelangen.

**Öffentlicher Vortrag.** Heute (Donnerstag) Abend um halb 9 Uhr hält Herr Doktor Buiciu im Athenäum-Saale einen öffentlichen Vortrag über Hysterie und Hypnotismus.

**Der medizinische Verein** hielt vorgestern Abend im Colza-Spial eine Versammlung behufs Neuwahl des Vorstandes. Das neue Bureau ist folgendermaßen gebildet: Präsident: Dr. Malbarezcu, Vizepräsidenten: Dr. Perrini-Galaz und Dr. Ranniceanu; Generalsekretär: Dr. Sate Stefanescu; Cassier: Dr. Peneacu.

**Der Direktor** der hiesigen Schauspieler, Herr C. Dimitriadu, hat vorigen Sonntag seine Wohnung verlassen und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Man vermuthet, daß Herr Dimitriadu, welcher in der letzten Zeit sehr trübsinnig war, sich ein Leid angethan habe.

**Nachträgliche zum Maskenball des Turnvereins.** Von Themistokles Ganimed, Schlappschwanz in der Leibgarde Sr. griechischen Heiligkeit des Gottes Bacchus, geht uns die nachfolgende Zuschrift zu: Herr Referent! Westen Dank für Ihre freundliche Hegejon über das Erscheinen meines hohen Gebieters auf dem Turner-Maskenballe. Schade, daß Sie die aus vier Damen bestehende Gruppe, die vier Jahreszeiten, übersehen haben. Sie wissen doch, daß die vier Jahreszeiten einen großen Einfluß auf das Gedeihen unseres Metars ausüben, es ist daher nicht rathsam, sich mit ihnen zu verfeinden, indem man sie ignorirt. Soweit die Zuschrift des lieblichen Wandersichters Ganimed, worauf wir folgendes zu bemerken haben: „Hier Damen — und noch dazu vier reizende Damen zu ignoriren, wäre ein Verbrechen, dessen sich unser Balkreferent nie und nimmer schuldig machen könnte. Er hat die „vier Jahreszeiten“ so wenig

„Ja,“ erwiderte sie darauf, „ich habe mir etwas überlegt, Vater. Wenn ich mit Flora nach Venedig ginge, das wäre Dir zu weit, Du möchtest mich nicht so weit von Dir entfernt wissen; was meinst Du, wenn ich Bertha Krymborg besuchte — der Winter in Norwegen soll gesellschaftlich sehr bewegt und unterhaltend sein. Du könntest ja mitkommen, Bertha hat uns Beide ja so oft und so dringend eingeladen, daß wir wohl annehmen dürfen, es sei dies nicht bloß schöne Redensart von ihr.“

Jansen sah verdrießlich vor sich nieder. „Mir gefällt Norwegen nicht,“ erwiderte er darauf, „der Winter ist mir dort zu kalt und das wige Punschtrinken, dem man sich nicht entziehen kann, verdirbt mir den Magen, ich bin an meinen Bordeaux gewöhnt, der dort nur für Fürsten zu haben ist.“

„Nimm Dir ein Paar Kisten mit,“ warf Gesche, allerdings nicht sehr aufmunternd im Ton, ein.

„Ach, was soll ich bei Euch beiden Frauenleuten!“ entgegnete Jansen, „Krymborg ist Beamter und den ganzen Tag nicht zu Hause, und unter jene Schiffer und Aheber passe ich nicht. Ich möchte aber auch Dir von einer so beschwerlichen Reise, namentlich in der jetzigen Zeit, abrathen.“

„Der Prinz Heinrich“ braucht ja nur dreißig Stunden bis Chripiansand,“ warf Gesche ein. „Ja im Sommer und dann fünfundsiebzig bis Chripiansand. So steht's auf dem Plan, es werden aber fast immer vierundvierzig und können jetzt fünfzig werden und fünfzig dann durch die Scherren und was für Stunden!“ warf Jansen weiter ein. „Du kannst krank werden, Gesche, Ueberlege Dir die Sache gut, oder es kann wäh-

übersehen, daß er sogar bei einem Mitgliede des Vorstandes sich nähere Informationen über dieselben holte. Wenn die diesbezügliche Gruppe im Referat nicht besonders genannt wurde, so geschah dies deshalb, weil sie im Allgemeinen „Hoffaat des Bacchus“ enthalten war. Es war dies allerdings ein Fehler, den der Balkreferent nicht eingestehen, in der Hoffnung, daß die „vier Jahreszeiten“ Gnade für Nicht ergehen lassen und dem reuigen Sünder Absolution ertheilen werden.

**Bauernball.** Sonnabend den 2./1. Februar findet im Orpheum-Saale der vom Gesangsverein „Eintracht“ veranstaltete „Bauernball“ statt, der wie alljährlich seine Zugkraft auf alle Jene auszuüben nicht verfehlen wird, welche den Karneval in schöner und gemüthlicher Weise beschließen wollen.

**Jüdisches Theater.** Die jüdische Theatergesellschaft, die unter der Direktion des Herrn Mogenscu und Fintel steht, wird anfangs März hier eintreffen und im Orpheum-Saale einen Zirkus von Vorstellungen geben. Als Eröffnungsvorstellung wird die historische haktige Operette „Bar-Cochba“ gegeben, welche in Oessa und Jassy großen Erfolg hatte. Die genannte Gesellschaft spielt gegenwärtig im großen Theater in Galaz.

**Die Folgen der sozialistischen Vorträge.** Das Organ des Herrn Dem. Bratianu „Natiunea“ meldet, daß mehrere Offiziere, Sergenten, Korporale und Soldaten, welche den sozialistischen Vorträgen im Franzelar-Saale beigewohnt haben, verhaftet worden sind. Es scheint also, daß man in maßgebenden Kreisen mehreren Herren Sozialdemokraten nicht sehr grün ist, trotzdem dieselben bis jetzt als sehr harmlose junge Leute sich erwiesen haben, die allen Agitationen fern stehen und nur darauf bedacht sind, die theoretischen Lehren des Sozialismus zu verbreiten. — Morgen werden wir Gelegenheit haben, die Herren etwas näher kennen zu lernen, die Herren der erste Nummer des sozialistischen Blattes „Drepturile omului“ erscheint. Als einer der Inspira-toren dieses Blattes wird Herr Vintila Rosetti, der Sohn des Herrn C. A. Rosetti, genannt.

**Eine neue Eisenbrücke.** Ueber den Seret bei Cosmeşti wird eine neue Eisenbrücke in der Länge von 415 Meter errichtet werden.

**Falliment.** Das hiesige Handelsgericht hat über das Vermögen des Inhabers der Firma Hauser u. Löwenthal, Herrn Stefens, den Konkurs eröffnet und dessen Verhaftung angeordnet. Herr Stefens, welcher bereits einmal verhaftet, dann aber gegen Kaution freigelassen worden war, hat sich inzwischen geflüchtet. Die Passiven sollen nahezu 500.000 Francs betragen, und darunter ist eine englische Firma mit 350.000 Francs.

**Der internationale Handwerker- und Gewerbe-Verein in Galaz** veranstaltet am 2./1. Februar 1885 im Saale „Acazar“ eine Familien-Unterhaltung mit Tanz.

**Deutsches Theater in Galaz.** Aus Galaz wird uns unterm 12. d. geschrieben: In unserem letzten Berichte hatten wir gesagt, daß wir über die Leistungen der Darsteller nur Wiederholungen bringen könnten und haben aus demselben Grunde auch über die späteren Darstellungen („Bloden von Corneville“, „Luftiger Krieg“ etc.) keine weiteren Berichte gebracht. Wenn wir nun heute über die Aufführung des Seelbadeten, welche wir am Sonntag sahen, eine Ausnahme machen und über dieselbe referiren, so geschieht dies, weil wir von einer außerordentlich gelungenen Vorstellung, vielleicht der abgerundeten in der ganzen Saison, zu berichten haben. Die lustige Operette von Zell-Gene wurde hier so gut aufgeführt, daß man den Mangel jeglicher Dekoration und jeglichen Schaugepräges, welches namentlich die Schachpartie mit lebenden Figuren in dieser Operette sonst bietet, gänzlich vernimmt. Den meisten Antheil an dem Gelingen hatte das flotte Spiel der Frau Groß-Barth, welche die Titelrolle mit Laune und gutem Vortrag darstellte. Ihr zunächst nennen wir Fraulein Schwoboda, (Königin von Portugal), die mit ihrer wohlklingenden Stimme und prächtigen Erscheinung, namentlich

rend Du drüben bist,“ fuhr Jansen fort, „des Eises wegen die Schifffahrt eingestellt werden müssen. Du gefällst es vielleicht drüben — denke auch an den Fall — nicht so gut als Du Dir vorstellst, es wäre ja dies Alles möglich,“ flucht er ein, „und nun könntest Du nicht zurück, bis Mitte April nicht.“

„Ich bin bei einer Freundin, die in Bielefeld gleich mit mir denkt und fühlt,“ erwiderte Gesche, „sie hat gewiß einen großen Kreis von Bekannten, man ist im Winter sehr gefellig in Norwegen, ich würde mich deshalb wohl auch bei solch einer unfreiwilligen Verlängerung meines Besuches, wenn sie je eintreten sollte, nicht einsam fühlen. Ich glaube übrigens nicht,“ fuhr sie fort, „daß bis Mitte November das Eis so stark wird. Denn länger als vier bis sechs Wochen werde ich nicht bleiben. Es müßte ein ganz außergewöhnlich kalter Winter schnell eintreten. Möglicherweise, wenn mir die Verhältnisse nicht zuzagen, kehre ich gleich zurück und nehme die Stellung bei Willmann hier gerne an,“ sagte Gesche mit einem freundlichen Blick auf ihren Vater hinzu.

„Nun, Du scheinst völlig entschlossen,“ warf jetzt Jansen kurz ein. „Dann wollen wir die Vorbereitungen treffen. Je schneller Du jetzt reist, um so besser. Wir haben voraussichtlich die nächsten Tage wieder schönes Wetter. Ich will mich erkundigen, wann das Schiff geht und gleich Deiner Freundin telegraphiren.“

Jansen nahm seine Biberfellmütze, zog die großen wildlebenern Handschuhe auf seine braunen Hände und ging mit sorgvollem Gesichte die breite Treppe des Hotels de l'Europe hinab, wo er mit dem Mädchen Quartier genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Alten, von hinreichender Wirkung war. Die Herren Becker, Amelch, Kropfel, Groß, sowie die übrigen Darsteller thaten ihr Bestes, um die angenehme Stimmung, in welche die Aufführung der Operette das Publikum versetzte, noch zu heben und da das Publikum versetzt, noch zu heben und da das Publikum versetzt, noch zu heben...

Die Zudersfabrik von Kaitila. Am 16. Febr. a. St. findet in der Notariatssektion des hiesigen Tribunals die öffentliche Versteigerung der Zudersfabrik von Kaitila statt.

Vom Wetter. Seit den letzten 48 Stunden macht sich wieder ein langsames Fallen der Temperatur bemerkbar und klärt sich der Himmel in Central-Europa auf, doch ist — nach dem jetzigen Stande und der Vertheilung der Witterungsfaktoren über Europa — ruhiges, vorwiegend trockenes Wetter mit häufigen Morgennebeln und Nachfrösten in unseren Gegenden zu erwarten.

D. J. Berg im Irrenhause. Der bekannte dramatische Schriftsteller und Herausgeber des „Kikeriki“, Herr D. J. Berg, wurde am 7. d. M. der Privat-Irrenanstalt des Professors Leibesdorf in Döbling übergeben. Seit längerer Zeit hatten sich an ihm nicht zu verkennende Symptome beginnenden Wahnsinns bemerkbar gemacht, welche in den letzten Tagen zu den ernstesten Befürchtungen für die Angehörigen Anlass gaben. Sanitätsrath Dr. Gauster, welcher zu Rathe gezogen wurde, konstatierte eine partielle Lähmung des Gehirns und ordnete, da auch das Eintreten der Todesucht nicht ausgeschlossen sei, die Verlegung des Kranken in eine Irrenanstalt an. Diese Maßnahme erfolgte gestern Abends unter dem Vorwande, daß man im Irrenhause eine dramatische Kleinigkeit aufführen wolle, welche D. J. Berg verfassen sollte. Der Geisteskranke zeigte sich in der Anstalt, als er sich über seine Lage klar geworden, aufangs sehr erregt; er beherrschte seine vollständige Gesundheit, wollte an den Grafen Taaffe, an seinen Rechtsanwalt telegraphiren, um seine sofortige Entlassung zu erwirken, schloß aber hierauf länger und ruhiger als gewöhnlich. Heute schon hatte er sich in sein Los ergeben und schloß mit seinem Wärter Domino. Man besorgt das baldige Eintreten einer Katastrophe. Selbstverständlich wird namentlich die gerichtliche Untersuchung des Geisteszustandes des Patienten eingeleitet werden und die Kuratelsverhängung erfolgen.

Abermals ein Diebstahl. Aus der Wohnung einer hiesigen deutschen Familie wurde dieser Tage eine sogenannte Tula-Ihre gestohlen, bestehend aus russisch-emaillirtem Silber. Diefelbe hat goldenen Remontoir, goldene Bügel, goldene Charmiere und trägt die Nummer 1234 oder 15019. Die Kette ist ebenfalls aus Tula-Silber, ebenso wie das Medaillon und mit dem Monogramm S. B. gravirt. Vielleicht trägt diese Notiz dazu bei, dem Diebe auf die Spur zu kommen. Stwaige diesbezügliche Mittheilungen wolle man an die Administration unseres Blattes richten.

Bunte Chronik.

Die Explosions-Statistik für London liefert bereits folgende: Am 15. März 1883. Explosion am Gebäude der Volta-Regierungs-Bureau; Explosion am Redaktionsgebäude der „Times“. Am 30. Oktober 1883. Zwei Explosionen im Tunnel der unterirdischen Eisenbahnen. Am 26. Februar 1884. Explosion auf der Victoria-Bahnstation. Am 28. Februar 1884. Entdeckung von Höllenmaschinen, deren Uhrwerk stillgestanden, auf den Bahnstationen Widdington und Garing-Croft. Am 1. März 1884. Entdeckung einer in Gang gewesenen Höllenmaschine auf der Bahnstation Lutgate-Gate. Am 30. April 1884. Explosion vor dem Gebäude und im Hofe der Central-Polizeistation von Scotland-Yard. Zwei Explosionen in St. James-Square und Auffindung einer mit brennender Pulver versehenen Höllenmaschine am Fuße der Nelson-Säule. Am 13. Dezember 1884. Explosion unter London-Brigde. Am 2. Januar 1885. Explosion im Tunnel der unterirdischen Eisenbahn bei der Station Gower-Street. Am 24. Januar 1885. Explosion in Westminster-Hall, der großen Eingangshalle zum Parlament, sowie im Sitzungssaale des Unterhauses und in der Banklethalle, und im Waffenkammer des Tower.

Das Kriegsberichter kosten. O'Kelly, der Kriegsberichterfasser der „Daily News“ in Egypten, hat bei seiner Abfahrt 150,000 Francs mitgenommen. Darüber hinaus hat er ungefahr eben soviel ausgegeben und nach seinem Vertrage muß das Blatt seiner Wittwe abermals 150,000 Francs auszahlen. Der Tod Herberts und Ameros wird dem „Standard“ und der „Morning Post“ nicht weniger kosten. Nach dem Krimkrieg erhielt Russell, der Berichterstatter der „Times“, 100,000 Francs Ehrenlohn. Sein Vertrag lautete dahin, daß die Wittve im Falle seines Todes 50,000 Francs zu bekommen habe.

Seltene Ballgäste. Auf dem am 5. Januar in Berlin stattgefundenen Hofballe erschienen auch zwei afrikanische Häuptlinge, welche der Afrika-reisende Flegel mitgebracht hat. Dieselben begrüßte der Kaiser mit Kniefall und Handkuss. Der Kaiser bemerkte zu dem neben ihm stehenden Valer Paul Meyerheim: „Das ist etwas für Sie; das müssen Sie malen.“ (Revolver-Scherze.) Der Pariser „Figaro“ erzählt folgende boshafte Scherze: Zwei Kinder unterhalten sich: „Aurelie trägt schon lange Klei-

der.“ „Und Hortense schon einen Revolver.“ — Ein Finanzier gibt eine Gesellschaft. In Treppenhaus findet sich folgender Anschlag: „Die geehrten Damen werden ersucht, ihre Waffen in der Garderobe abzulegen.“

Eine heitere Geschichte. Herr G. in Berlin besitzt keine Pferde, hat daher für sich und seine Frau keine große Wohnung, aus welchem Grunde die Beiden gewöhnlich ein Kabinett an einen Studirenden vermietet. Herr G. kündigt sich indes um diese Vermietungs-Angelegenheiten nicht und so kam es, daß er den neuesten Bewohner des vermieteten Kabinetts, einen jungen Juristen Namens Wolhoff V., nur dem Namen nach kannte, da derselbe Morgens zeitig fortging und erst gegen Mitternacht nach Hause kam. Bei dieser Zeiteintheilung ist es wohl kein Wunder, daß sich die beiden Herren noch nie in Gesichte bekommen hatten. Der Zufall wollte es nun, daß B. kürzlich ausnahmsweise Nachmittags zu Hause und Frau G. eben abwesend war, als gegen 4 Uhr ihr Gemach als dem Bureau nach Hause kam. Der „schöne Herr“ öffnete auf das Pochen G.s und wollte dem neuen Aufkommenden mit, daß Frau G. nicht zu Hause sei. „Das macht nichts“, meinte G. scherzhaft, „so werde ich warten.“ Mit diesen Worten wollte er in seine Wohnung gehen, aber der Mieter vertrat ihm den Weg und erklärte, einen Fremden nicht einzulassen, so lange die Frau vom Hause abwesend sei. „Nun, mich dürfen Sie schon einlassen, ich bin ja Herr G. selbst.“ Der misstrauische Jurist aber schenkte den Angaben des Fremden keinen Glauben und wollte die Eingangstüre schließen. Da bracht G. auf: „Sie werden doch nicht zweifeln, daß ich G. bin, halten Sie mich für einen Wohnungseinschleicher?“ — „Ich will Ihnen durchaus nicht nahe treten, allein die Vorsicht entspricht nur meiner Gewissenhaftigkeit“, rephizierte der „mübltre Herr“. Der Streit dauerte in längere Zeit fort. Unglücklicherweise schritt in jenem Hause kein Portier, der die Verantwortlichkeit des G.s konstatiren konnte, und der vorsichtige Jurist erklärte schließlich: „In die Wohnung laufe ich nicht, aber ich werde mit Ihnen zur Hausthür gehen und mit Frau G. erwarren wollen. Zum Glück kam die Herrscheine bald und erlöste ihren Gatten, der sich mit Humor in seine seltsame Lage gefunden hatte. Alle drei begaben sich lachend in ihre Wohnung, wo der tragische Vorfall einen fröhlichen Abschluß fand. Herr G., der sich in seinem ersten Zorn vorgenommen hatte, dem unbekanntem „Einwohner“ sofort zu kündigen, hat sich später vorgenommen, ihn womöglich niemals ausziehen zu lassen, da er sein Haus keinem besseren Schutze anvertrauen könnte, als der Gewissenhaftigkeit eines solchen Miethers.

Das Ballkleid der Finanzministerin. In der Damenwelt Roms erregt gegenwärtig, wie von dort geschrieben wird, ein sehr kostbares Ballkleid, das für die Frau des italienischen Finanzministers Magliani in dem Konfektionsgeschäfte Chaillon in Mailand angefertigt wird, viel Aufmerksamkeit. Dieses Kleid soll Frau Magliani auf dem bevorstehenden Balle im Quirinal tragen. Es wird bei 15,000 Lire kosten. Es besteht aus rothem Sammt und weißem Atlas mit Brocken, goldenen Ringen, Feder umschließt ein Blumensträußchen. Die Schleppe ist mehr als drei Meter lang; auf derselben befindet sich eine Anzahl von kleinen, ebenfalls goldenen Glöckchen, die bei der geringsten Bewegung der Tänzerin ein leises Geläute ertönen lassen werden! — Auf läßlich der Beschreibung der Ballrobe der Frau Magliani erzählt das römische Blatt „Kapitale“ zwei Anekdoten. Die erste betrifft die Königin von England. Vor einigen Jahren erschien auf einem Hofballe bei der Königin Victoria eine Hofdame, die ein Taschentuch mit sehr prächtigen und wertvollen Spitzen trug. Es wurde von allen Anwesenden viel bewundert. Auch der Königin gefiel es, die zu der Dame sagte: „Welch schönes Tuch!“ — „Ich habe lestim zwei davon gekauft, Majestät, und dafür 1000 Pfund Sterling gezahlt.“ Dazu bemerkte die Königin: „In Wahrheit muß ich gestehen, daß meine Kleider mir nicht erlauben würden, so viel Geld für ein Duzend Taschentücher auszugeben.“ — Die zweite Anekdote betrifft die Königin von Italien. Vor nicht langer Zeit ward der Königin Margherita ein höchst kostbares Objekt zum Kaufe angeboten. Wunder schön, prächtig, künstlerisch — rief die Königin aus — aber um es zu kaufen, müßte ich Schulden machen!

Die deutsche Militäruniform in Afrika. Um in Afrika Eroberungen zu machen, scheint es der deutschen Waffe eigentlich nicht zu bedürfen. Wenigstens häufen sich die Zeugnisse, daß schon die bloße Uniform genügt, um die Herzen der schwarzen Häuptlinge auf die es antommt, friedlich zu erobern. Während die Engländer gewöhnlich mit bunten Lappen, Glasperlen und Brantweinkräutern auf dem Wege der friedlichen Eroberung operiren, scheinen die deutschen Kulturpioniere — charakteristisch genug — mit Ueberreichung von deutschen Militäruniformen glänzende Erfolge zu erzielen. Nach Briefen des Afrika-reisenden Simbad aus dem vorigen Jahre, welche soeben die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht, muß dieser eine ganze Ladung deutscher Waffenröcke mit Hundert in den schwarzen Erdtheil genommen haben. Auf der Reise durch Zululand nach Transvaal dedicirte er dem König Dinizulu eine vollständige Garde-du-Corps-Uniform, dem Oberhäuptling Hibepe eine Infanterie-Uniform, dem Hauptling in Kwa-Matwaja eine Infanterie-Uniform. — Der König Umwela gab ihm eine schwarz-weiß-rote und eine silberne Schärpe. Herr Umwala hat die also beschriebenen und geschmückten photographirt. Die sich die schwarzen Herren ausnahmen, theilt er nicht mit — aber unter Kameraden ist das ja auch ganz eja!

(Ein Opfer der Galanterie.) Das Berliner Tagbl. weiß unter dieser Spitzmarke zu erzählen: „Es war gestern Abend nach 10 Uhr, als ein den guten Kreisen angehöriger Herr die Postdamerstraße entlang nach der Brücke zu wanderte. Er mußte wohl dem Gott Bacchus oder Ganymed ein wenig zu viel zuzuschreiben haben, sein Gang war nicht ganz sicher, seine Hände die rüstigte von der Welt. Besonders das schöne Gesicht das an ihm vorüber wanderte, erregte seine innigste Bewunderung. Dieser seiner Bewunderung suchte nun besagter Herr dadurch Ausdruck zu geben, daß er vor jedem hübschen Mädchen ehrerbietig auf die Seite trat, seiner Hut zog und in devotester Reverenz Haupt und Rücken vor ihr beugte. Seine Bewegungen und sein Betragen war elegant und anständig, die Damen nahmen deshalb auch seine Höflichkeiten nicht an, sondern erwiderten dieselben, schauten zu und wohl, wenn er vorüber war, nach ihm um, und sahen lächelnd, wie er der Nachkommenden ebenfalls sein elegantes Kompliment machte, gleich als wähe er die Honneurs der Postdamerstraße. Aber wie bald sollte die stolze Dame in ein grauenvolles Entsetzen umschlagen. Die letzte ehrsüchtige Verbeugung, die der Cavalier machte, war auch die letzte seines Lebens, mit welcher er seine Huldigungen des schönen Geschlechts bezahlen mußte. Es war Sommer's Salon gegenüber, nach dem Bahndamm zu, demselben den Rücken kehrend, machte er einem vorübergehenden jungen Mädchen Platz und eine tiefe Verbeugung. Er stand dabei auf der Kante des Trottoirs, sein gebogener Rücken ragte über den Damm hinaus. Ein eben vorüberstürmender Omnibus von der Linie Karlsruherstraße — Steintiner Bahn, der dicht am Bürgersteig vorbeiflitzte, erfaßte seinen Rock, riß den Unglücklichen zu Boden, die Räder gingen über ihn weg und zertrümmten sein Haupt. Er war auf der Stelle todt. Alles das war das Werk eines Augenblicks gewesen und das hübsche Gesicht der Zuhörer erdete in einem marktschreierischen Schrei des Entsetzens. Die Dame selbst, der sein Kompliment gegolten, sank ohnmächtig zu Boden. Der Uebergang von Frohsinn zu Entsetzen war ein zu fürchterlicher gewesen. Man hob den blutüberströmten Körper auf und requirirte eine Droschke. Aber verschiedene Kutscher weigerten sich nach einander den Beunruhigten aufzunehmen, um die Rissen ihrer Droschke nicht mit Blut zu besudeln. Erst mit Hilfe des Nachwärtlers und der herbeigeeilten Polizei gelang es, einen Kutscher zu dem Transport der Leiche zu zwingen.“

Die Kochlin'sche Gemäldesammlung in Paris erbrachte bei der Versteigerung 74,775 Franken. Jacques Kochlin war in Münster im Elsaß geboren. Er wurde im Elsaß, unter der „Bater der Armen“ genannt. Er hinterließ ein bedeutendes Vermögen und vermachte dem Spital von Mülhausen die Summe von 40,000 Franken, dem Museum der Stadt ein Bild von Aloysius, wofür ihm von Kunstfreunden wiederholt 30,000 Franken geboten worden waren. Von dem Erwerb dieses Bild erzählt man sich Folgendes: Bei einer Auktion, welche Kochlin besuchte, äußerte er laut seinen Enthusiasms über das Bild und rief immer: „Ja, sehr schön!“ dabei immer mit dem Kopfe sich verneigend. Der Auktionator nahm dieses Weigen bei den Geboten 800, 900, 1000 W. für Zustimmung, ließ endlich den elfenbeinernen Hammer fällen mit den an Kochlin gerichteten Worten: „Es gehört Ihnen.“ Kochlin antwortete ertraunt: „Aber ich habe ja gar nicht geboten.“ — „Entschuldigen Sie, Sie haben immer mit dem Kopfe genickt.“ Statt sich zu ungern sagte Kochlin lachend: „Gut, ich erlaube es.“ Der Spök kostete ihn 12,000 Franken. (Liebesbriefe.) Eine junge verheiratete Dame rühmte kürzlich gegen eine andere, wie hübsch ihr Mann schätze. O, sie sollten nur mal kommen und sich seine Liebesbriefe ansehen.“ — „Ja, ich weiß“, lautete die kalte Antwort, „ich habe ein ganzes Bündel davon zu Hause, in einem Schreibschilde.“

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 11. Februar. Der Reichstag hat die Verabreichung der Vorlage bezüglich der Modifikation des Zolltarifes begonnen. Fürst Bismarck betheiligte sich an der Debatte und erklärte, daß er die Erhöhung der Zölle auf Getreide und Holz für eine unumgängliche Nothwendigkeit halte.

London, 11. Februar. In militärischen Kreisen verlautet, daß das Kommando des Korps, das von Suakin aus sich in Bewegung setzen wird, dem General Graham anvertraut werden wird. Die englische Regierung hat noch keine Bestätigung bezüglich des Todes des Generals Gordon erhalten.

Rom, 11. Februar. Die „Agentia Stefani“ erklärt, daß die englische Regierung bis jetzt Italien weder direkt noch indirekt erjucht habe, an der Expedition im Sudan theilzunehmen.

Kairo, 11. Februar. Aus Korti wird gemeldet, daß General Gordon am 2. Februar ermordet wurde, als er seinen Palast verließ, um die Truppen zu inspiziren, die ihm treu geblieben waren. Bei der Einnahme von Chartum wurden Tausende von Personen massakrirt.

Wandel und Verkehr.

Ein Protest der deutschen Seestädte. Die Delegirten von 21 deutschen Seestädten beschloßen gebärdliche Resolutionen gegen die Getreidezölle, die Holzölle und gegen die perzentuale Börsensteuer.

Getreidevorräthe in Amerika. New-York, 11. Februar. Die sichtbaren Vorräthe be-

tragen: Weizen 3,200,000 Bushels, Mais 585,000 Bushels. In der Vorwoche betrug sie 3,300,000 Bushels und 655,000 Bushels. Die Ausfuhr betrug: Weizen 300,000 Bushels, Mais 593,000 Bushels.

Eier-Einfuhr in Amerika. Seit September v. J. sind im Hafen von New-York aus Europa über ein und eine halbe Millionen Hühnereier eingeführt worden, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Eier-Einfuhr in diesem Jahre diejenige aller früheren Jahre bedeutend übersteigen wird. Erst seit vier oder fünf Jahren werden Eier aus Europa nach New-York gebracht und zwar hauptsächlich aus Dänemark, Belgien, Deutschland, Ungarn und Polen. Die besten Eier kommen aus ersterem Lande und erzielen die höchsten Preise. Die Zeit der Einfuhr ist vom 1. Oktober bis Mitte März. Die Eier treffen in New-York ein. Der Preis ist von 16—22 C. das Duzend. (64—85).

Wechselstube C. STERIU & Co.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and others. Columns include location, rate, and date (12. Februar n. St. 1885).

Advertisement for Jacob Bucher, mentioning his death on Feb 12, 1885, and funeral arrangements. Includes text: „In tiefer Trauer machen wir allen Freunden und Bekannten hiemit die schmerzliche Mittheilung, daß unser Bruder und Schwager Jacob Bucher, gebürtig aus Lemosh, am 12. Februar in seinem 49. Lebensjahre nach kurzen, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.“

Advertisement for Angelika, mentioning her death and funeral. Includes text: „Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebtes Töchterchen ANGELIKA heute Früh nach kurzem Krankenlager sanft verchieden ist.“

Advertisement for „Angekommene Fremde.“ listing arrivals at Grand Hotel Boulevard, Grand Hotel Bristol, Grand Hotel Imperial, and Hotel Royal.

Advertisement for „Wandel und Verkehr.“ listing arrivals at Hotel Royal and Hotel Imperial.

